

**STUDENTISCHE INITIATIVE**  
**„GEMEINSAM KIRCHE WERDEN“**

ZWISCHENRUF ANLÄSSLICH DER FRÜHJAHRSVOLLVERSAMMLUNG DER DEUTSCHEN  
BISCHOFSKONFERENZ IN MÜNSTER

Bischöfliches Priesterseminar Borromaeum Münster

21. – 22. Februar 2014

TeilnehmerInnen:

Jan Aleff  
Lucas Bögge  
Jan Niklas Collet  
Benedikt Kern  
Niklas Krieg  
Hanna Liffers  
Christoph Pitsch  
Claus Radandt  
Hendrik Reinke  
Martina Rolfes  
Stefan Scholtyssek  
Paul Theodor Schroeter  
Stefanie Wieschus  
Annette Wiesmann  
Lukas Wortberg

## **INHALT**

ABSTRACT .....	3
VORBEMERKUNG .....	5
DAS VOLK GOTTES UND DAS BISCHOFSAMT .....	7
FÜR EIN PROPHETISCHES VERHÄLTNIS VON KIRCHE ZUR GESELLSCHAFT .....	10

## **ABSTRACT**

### BISCHOFSAMT

*Das Bischofsamt ist vom Gebet des Volkes Gottes her als Dienst am Volk Gottes zu bestimmen. Der Bischof ist nur Bischof, insofern er selbst Teil des Volkes Gottes ist (vgl. EG 31).*

Das Verhältnis zwischen dem Volk Gottes und dem Bischof als Teil des Volkes Gottes ist ein wechselseitiges Beziehungsgeschehen. Dieses basiert auf gegenseitigem Vertrauen, das seinerseits im Vertrauen auf das Wirken des Geistes gründet. Das Vertrauen des Gottesvolkes kann der Bischof nicht einfach einfordern, er muss das Gottesvolk um dieses Vertrauen bitten, er muss um dieses Vertrauen werben, und das Gottesvolk muss dem Bischof Vertrauen schenken. Wir sehen in der gegenwärtigen Situation die reale Gefahr der Verfestigung einer „horizontalen“ Kirchenspaltung zwischen der Kirchenleitung und der Kirchenbasis einerseits und einer quer durch die ganze Kirche laufenden „vertikalen“ Kirchenspaltung andererseits, die sich gegenseitig verstärken. Die Verantwortung, dieser Gefahr entgegenzuwirken, liegt sowohl bei den Gläubigen als auch bei den Bischöfen. Dabei bedarf es allerdings auch einer Institutionalisierung, die die prinzipielle Möglichkeit eröffnet, dass an Entscheidungsprozessen alle von den Folgen einer Entscheidung Betroffenen beteiligt werden.

Diesen Grundsatz sehen wir noch nicht verwirklicht, was beispielsweise die Ernennung von Bischöfen, die Entwicklung der gemeindlichen Strukturen oder die Stellenbesetzung der pastoralen Dienste angeht. Wenn es darum geht, dem Volk Gottes einen eigenständigen Spürsinn zuzutrauen (vgl. EG 31), liegt es nahe, synodalen Strukturen nicht lediglich beratende Funktion zuzusprechen, sondern auch Leitungskompetenz. Wir erheben nicht den Anspruch, diese Fragen erschöpfend beantworten zu können, meinen aber, dass eine Auseinandersetzung darüber unerlässlich ist.

### KIRCHE & GESELLSCHAFT

*Die Kirche in Deutschland ist keine Kirche der Armen im von Papst Franziskus gebrauchten Sinn des Wortes (vgl. EG 198).*

Für die Verrandeten, Prekarisierten, Hungernden und Ausgenutzten Partei zu ergreifen, gehört zum innersten Selbstverständnis einer Kirche der Armen, die ihre Aufgabe nicht in erster Linie darin versteht, die Wunden zu verbinden oder Trostpflaster zu verteilen, sondern eine Subjektwerdung der VerliererInnen zu ermöglichen. Für diese Parteilichkeit für die Interessen der Verrandeten bedarf es einer wechselseitigen Sensibilisierung zu einer Haltung, aus der uneingeschränkte Solidarität mit den Armen folgt.

Auf dieser theologischen Grundlage sehen wir uns angesichts der gegenwärtigen Vielfachkrise (Schulden-, Finanz-, Banken-, Einwanderungs-, ökologische Krise usw.) in der Pflicht, analytisch die Zeichen der Zeit zu erkennen und kritische ChristInnen zu werden. Es versteht sich dabei von selbst, dass die Kirche nicht zu jeder sich ihr aufdrängenden Frage bereits Antworten hat. Darum muss sie

sich in der Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Krisenherden unserer Gegenwart erstens BündnispartnerInnen in Bewegungen innerhalb der Gesellschaft und der Politik suchen und darf zweitens nicht davor zurückschrecken, mangels einer besseren „Alternative“ herrschende Unrechtsverhältnisse anzuprangern. „Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören. [...] Wenn die Kirche den Staat ein Zuviel oder ein Zuwenig an Ordnung und Recht ausüben sieht, kommt sie in die Lage, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“ (Dietrich Bonhoeffer, Die Kirche vor der Judenfrage, 1933). Prophetische Praxis des Widerstands ist ein Wesenszug von Kirche, die sich ihrer biblischen Tradition verpflichtet weiß und die Konsequenzen ihres Handelns bereit ist zu tragen

## **VORBEMERKUNG**

Der folgende Zwischenruf will eine Grundlage zur weiterführenden Diskussion sein und erhebt nicht den Anspruch, fertige Antworten zu liefern. Er verfolgt vielmehr den Grundsatz, dass Wahrheit erstritten werden muss, und möchte einen Beitrag dazu leisten, dass unsere Kirche zu einer dienenden und armen Kirche werden kann, die sich auf ihre Quellen besinnt und ihre riskante Nachfolge vor Strukturen und Institution stellt.

Wir sind eine Initiative Münsteraner Theologiestudierender und haben uns vom 21. bis zum 22.02.14 im Bischöflichen Priesterseminar Borromaeum Münster zur studentischen Versammlung „Gemeinsam Kirche werden“ getroffen. Anlass für diese Initiative war die bevorstehende Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz, die im März 2014 in Münster tagt. Wir sehen es als unser Recht und unsere Pflicht, der DBK in unserer Studierendenstadt nicht gleichgültig gegenüberzutreten, sondern uns hinsichtlich der Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland nach einem intensiven Reflexionsprozess konstruktiv-kritisch zu Wort zu melden. Als engagierte ChristInnen in den verschiedenen Bereichen von Kirche können wir uns nicht gleichgültig gegenüber der Frage verhalten, wie sich die Kirche wieder ihrem Verständnis der Nachfolgemeinschaft als Kirche der Armen in der Praxis annähern kann.

Der Zwischenruf umfasst zwei Themenbereiche:

- 1) Da wir uns vor allem an die Bischöfe richten wollen (wobei ein selbstkritischer Blick auf uns Studierende nicht verloren gehen soll), geht es im ersten Teil des vorliegenden Textes um die Bestimmung des Bischofsamtes aus dem Volk Gottes heraus, sowie sein Verhältnis zur Kirchenbasis. Sowohl die Fragen nach der wechselseitigen Beziehung und einem zu erstrebenden Vertrauensverhältnis als auch den notwendig größeren Mitbestimmungsrechten des pluralen Gottesvolkes werden hier thematisiert.
- 2) Der zweite Teil des Zwischenrufes behandelt das reformbedürftige Verhältnis zwischen Kirche und Gesellschaft. Es wird unterstrichen, dass eine Kirche der Armen diesem ureigenen Anspruch nur gerecht werden kann, wenn sie sich in die Konflikte und Krisen der Gegenwart als gesellschaftskritische und solidarisch mit den VerliererInnen ausgerichtete Gemeinschaft prophetisch einmischt. Die geschieht durch die Formulierung der „Systemfrage“ zur Transformation der herrschenden Verhältnisse im Sinne eines Vorgeschmackes auf das Gottesreich.

Diese beiden Themenkomplexe sind als Ausdruck unseres Fragens, anfanghaften Nachdenkens und kreativen Voranschreitens formuliert. Wir formulieren unseren Zwischenruf im Kontext des apostolischen Schreibens Evangelium Gaudium (EG) von Papst Franziskus. Darin betont er: Der Bischof soll „in seiner Aufgabe, ein dynamisches, offenes und missionarisches Miteinander [...] fördern [...] und suchen, in dem Wunsch, alle anzuhören und nicht nur einige, die ihm Komplimente machen“ (EG 31).

Von den deutschen Bischöfen erhoffen wir uns, dass in ihren Beratungen um die neuen Richtungsweisungen, wozu auch die Wahl des neuen Vorsitzenden der DBK zählt, unser Zwischenruf als Diskussionsbeitrag wahrgenommen wird. Allen ChristInnen, die ähnliche Überzeugungen wie die hier formulierten vertreten, soll unsere in diesem Papier vorgenommene öffentliche Positionierung als solidarische Ermutigung dienen.

Alle Unterzeichnenden waren am Diskussions- und Formulierungsprozess dieses Zwischenrufes beteiligt und er ist nicht als eine Unterschriften-Petition zu verstehen.

## **DAS VOLK GOTTES UND DAS BISCHOFSAMT**

### **Die Kirche als Herausgerufene Gottes**

Jesus hat seine JüngerInnen in seine Nachfolge gerufen, die Liebe Gottes in Wort und Tat zu bezeugen. Dazu ist die Kirche herausgerufen: die unbedingt für die Menschen entschiedene Liebe Gottes allen Menschen zuzuwenden, besonders den Entrechteten und Gebeugten. Das Glaubensfeuer der Kirche ist das Feuer des Rufes Gottes, das zugleich das Unrecht verbrennt und die Frierenden wärmt. Das ist alles, worum es geht: „die Revolution der Zärtlichkeit weiterzutragen, die die Inkarnation des Wortes auslöste.“ (Papst Franziskus, Ansprache bei der Begegnung mit den Bischöfen des Koordinations-Komitees des CELAM anlässlich ihrer Generalversammlung).

### **„Ihr seid einer in Christus“ (Gal 3, 28)**

Damit die Kirche dazu in der Lage ist, den Ruf Gottes in die Welt zu tragen und wie er die Kranken zu heilen und die Trauenden zu trösten, muss sie auch in ihren eigenen Reihen diesem Ruf Gottes entsprechen.

Bei allen Konflikten, die es notwendigerweise überall dort gibt, wo Menschen aufeinandertreffen, darf es in der Kirche um ihres Auftrags und Wesens willen nicht zu unüberbrückbaren Spannungen und Konflikten kommen. Denn das Volk Gottes soll „ein Herz und eine Seele“ sein (Apg 4, 32); eine Gemeinschaft, in der es keine trennenden Wände mehr gibt aufgrund der Herkunft, sozialen Stellung oder des Geschlechtes: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr seid einer in Christus.“ (Gal 3, 28).

### **Der Dienst an der Einheit: Der Bischof als Teil des Volkes und sein Gegenüber**

Zum Dienst an der Einheit der JüngerInnengemeinde Christi sind in der Kirche besonders die Bischöfe berufen, damit alle JüngerInnen immer mehr einer in Christus werden. Diesen Dienst üben sie als Teil des Volkes Gottes aus und stehen ihm zugleich gegenüber. Auch als Gegenüber ist dieser Dienst nicht als Herrschaft zu verstehen, „sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ (Mk 10,43-45). „Darum wird er [der Bischof, Anm. d. Red.] sich bisweilen an die Spitze stellen, um den Weg anzuzeigen und die Hoffnung des Volkes aufrecht zu halten, andere Male wird er einfach inmitten aller sein mit seiner schlichten und barmherzigen Nähe, und bei einigen Gelegenheiten wird er hinter dem Volk hergehen, um denen zu helfen, die zurückgeblieben sind, und – vor allem – weil die Herde selbst ihren Spürsinn besitzt, um neue Wege zu finden.“ (EG 31).

Das Vertrauen der Herde kann der Hirte nicht einfach ihr gegenüber einfordern, er muss die Herde um dieses Vertrauen bitten, für dieses Vertrauen werben. Denn der Hirte ist eben der Hirte seiner Herde nur, insofern er selbst Teil dieser Herde ist. Darum wird das Bischofsamt in der Kirche seit jeher durch das Gebet der Gemeinde und die Handauflegung der anderen Bischöfe konstituiert. Papst Franziskus hat mit dem ersten Gruß seines Pontifikates diesen Zusammenhang zwischen dem Gebet des Volkes Gottes und seinem eigenen Amt als Bischof von Rom hervorgehoben: „Und nun möchte ich den Segen erteilen, aber zuvor bitte ich euch um einen Gefallen. Ehe der Bischof das Volk segnet, bitte ich euch, den Herrn anzurufen, dass er mich segne: das Gebet des Volkes, das um den Segen für seinen Bischof bittet.“ So steht der Bischof dem Volk einerseits „in persona Christi“ gegenüber und handelt zugleich „in persona Ecclesiae“; denn erst kraft des Gebetes der Kirche, die im Geist um den Segen für den Bischof bittet, wird der Bischof befähigt, dem Volk durch sein Amt dienend gegenüberzutreten: „Wir sind also Gesandte an Christi statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!“ (2 Kor 5,20).

### **Konsequenzen für ein Verständnis des Bischofsamtes und partizipatorische Strukturen**

Wir haben in der gegenwärtigen Situation nicht den Eindruck, dass die deutschen Bischöfe um unser Vertrauen werben. Das äußert sich zum Beispiel darin, dass wir, Studierende der Theologie, am Ende unseres Studiums aufgrund unserer Lebensumstände oder Haltungen besorgt sind, dass uns die bischöfliche Unterrichtserlaubnis nicht erteilt wird. Ob diese Sorge sich als berechtigt erweisen wird, sei einmal dahingestellt. Jedenfalls ist sie für uns Studierende präsent und stellt somit Realität dar. Es kommt auch angesichts der Ergebnisse der Umfrage zur Vorbereitung der außerordentlichen Bischofssynode 2014 „Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung“ zum Ausdruck: bei uns entsteht der Eindruck, dass die deutschen Bischöfe die Realität der verschiedenen Lebenswelten der KatholikInnen jahrelang zwar wahrgenommen, diese jedoch nicht zum Anlass für ein gemeinsames Ringen um einen angemessenen Umgang mit pluralen Lebenswirklichkeiten genommen haben.

Wie lässt sich gestörtes Vertrauen wiederherstellen? Vertrauen beruht immer auf Gegenseitigkeit. Darum muss ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Kirchenleitung und Kirchenbasis bestehen. Aber in der gegenwärtigen Situation besteht die reale Gefahr der Verfestigung einer horizontalen und einer vertikalen Kirchenspaltung, die sich gegenseitig verstärken: Zwischen den quer durch die ganze Kirche laufenden Spannungen wird zunehmend auch das Verhältnis zwischen den Gläubigen und den Bischöfen zerrieben. Dieses Verhältnis muss deswegen nach unserer Einschätzung auf eine neue institutionelle Grundlage gestellt werden und darf nicht ausschließlich von Personen abhängen.

Es muss prinzipiell die Möglichkeit bestehen, dass an Entscheidungsprozessen alle von den Folgen der Entscheidung Betroffenen beteiligt werden. Diesen

Grundsatz sehen wir noch nicht verwirklicht, was beispielsweise die Ernennung von Bischöfen, die Entwicklung der gemeindlichen Strukturen oder die Stellenbesetzung der pastoralen Dienste anbelangt. Wenn es darum geht, dem Volk Gottes einen eigenständigen Spürsinn zuzutrauen, liegt es nahe, synodalen Strukturen nicht lediglich beratende Funktion zuzusprechen, sondern auch Leitungskompetenz. Das entspricht darüber hinaus auch der theologischen Einsicht, dass der Bischof als Teil des Volkes Gottes sein Amt nicht als Herrschaft, sondern als Dienst an der Gemeinschaft in der Gemeinschaft ausübt.

Wir haben nicht den Anspruch, diese Fragen erschöpfend beantworten zu können. Wir meinen aber, dass eine Auseinandersetzung darüber unerlässlich ist.

## **FÜR EIN PROPHETISCHES VERHÄLTNIS VON KIRCHE ZUR GESELLSCHAFT**

### **Ausgangspunkt**

Wir Studierende sehen die Notwendigkeit, uns den lokalen und globalen Ungerechtigkeiten zu stellen und uns als Kirche damit auseinanderzusetzen. In dieser Situation sehen wir uns mit allen Gliedern der Kirche aufgerufen, sensibilisiert zu werden und eine gemeinsame Praxis zu wagen.

Unser Zwischenruf soll dazu ermutigen, das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft hinsichtlich der Option für die Armen (vgl. EG 198) im Sinne eines Reformprogrammes von Papst Franziskus auf den Prüfstand zu stellen: hin zu einer dienenden Kirche, die sich einmischt. Wir nehmen wahr, dass die katholische Kirche, die in Deutschland hauptsächlich von der bürgerlichen Mittelschicht geprägt ist, keinen widerständigen Stachel im Fleisch von Entscheidungstragenden darstellt. Sie steht vielmehr für überkommene Plausibilitäten der Wohlstands- und Konsumgesellschaft ein. Wir sind der Überzeugung, dass wir als Kirche nicht mehr weitermachen dürfen wie bisher.

### **Zur prophetischen Sendung der Kirche in der Gesellschaft von heute**

Als prophetische Kirche sind wir gesandt, aufzubrechen in die Welt. Abraham folgte dem Ruf in ein neues Land (vgl. Gen 12,1-3) und Mose hörte auf den Zuruf: „Geh! Ich sende dich“ (Ex 3,10), um das Volk ins verheißene Land zu führen. Papst Franziskus ermutigt uns, „diesen Ruf anzunehmen: hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen“ (EG 20). Die Kirche mit ihrem missionarischen Auftrag ist keine Kultverwalterin privatisierter Religion, sondern sie ist in ihrer Nachfolgepraxis die solidarische Gemeinschaft derer, die aus ihrer Taufe heraus am Reich Gottes in unserer Gegenwart mitbauen. Dabei hat sie, haben wir, als ihre Glieder innerhalb unserer Weltgemeinschaft den risikoreichen Auftrag, radikale Solidarität zu leben und zu befördern. Dietrich Bonhoeffer bringt es prägnant auf den Punkt, wenn er schreibt: „Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören [...]. Wenn die Kirche den Staat ein Zuviel oder ein Zuwenig an Ordnung und Recht ausüben sieht, kommt sie in die Lage, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“ (Die Kirche vor der Judenfrage, 1933). Für die Verrandeten, Prekarisierten, Hungernden und Ausgenutzten Partei zu ergreifen (das schließt auch nicht-ökonomisch Arme ein), ist innerstes Selbstverständnis einer Kirche der Armen, die ihre Aufgabe nicht in erster Linie darin versteht, die Wunden zu verbinden oder Trostpflaster zu verteilen, sondern eine Subjektwerdung der VerliererInnen zu fördern, soweit dies möglich ist. Die Armen dürfen in der befreienden Praxis nicht bevormundet werden, sondern sollen zu eigenständig geachteten AkteurInnen ihrer Situation werden. Die Heilungstaten Jesu bestehen nicht allein darin, dass Blinde sehend, Taube hörend und Lahme gehend werden, sondern dass sie wieder handlungsfähige Subjekte

der Gemeinschaft werden. Menschliche Würde drückt sich nicht darin aus, nur das Nötigste zu haben, sondern Rechte erkämpfen zu können und in gerechten Verhältnissen zu leben. Bereits das Zweite Vatikanische Konzil unterstreicht: „Aus der gesellschaftlichen Natur des Menschen geht hervor, dass der Fortschritt der menschlichen Person und das Wachsen der Gesellschaft als solcher sich gegenseitig bedingen“ (GS 23).

Unser Glaube an einen rettenden Gott ist ein Glaube an einen Gott, der leidet – weil er der Gott auf der Seite der Opfer unserer Geschichte ist. Werden wir durch unseren Glauben zu einer Kirche, die parteiisch für die Armen ist (vgl. EG 48) – weil wir das Leid mit-tragen, statt es zu er-tragen!

Kirche darf sich nicht darauf reduzieren lassen, eine „moralische Stimme“ innerhalb der Gesellschaft zu sein oder allein individualistische spirituelle Bedürfnisse des Wohlbefindens zu befriedigen (vgl. EG 90), weil sie sonst die herrschenden Verhältnisse nicht ernst nimmt. Wir müssen uns bewusst machen, dass kirchliche Praxis immer auch politische Praxis ist: Vermeintliche politische Neutralität ist mit Teilnahmslosigkeit gleichzusetzen, denn es gibt keine politische Unschuldigkeit, sondern lediglich eine Verschleierung von Verhältnissen und Interessen. Müssen wir uns nicht vorwerfen, uns zunehmend für den Erhalt gegebener Strukturen stark zu machen und dadurch die Botschaft des Gottesreiches zu unterbieten? Diese Hoffnung beruht darauf, dass sich unsere Welt, dass sich menschliches Leben verändern kann. Dabei geht es nicht um unsere Selbsterlösung, sondern darum, dem Vorgesmack eschatologischen Heils bereits in unserer Gegenwart zum Durchbruch zu verhelfen, denn kein Mensch in unwürdigen Lebensverhältnissen kann sein Dasein im Sinne des Gottesreiches verstehen.

Da die dringenden Transformationsprozesse nicht von Einzelnen vorangebracht werden können, ist Gemeinschaft eine notwendige Voraussetzung. Die Umformung der gesellschaftlichen Brennpunkte kann nur durch ein kollektives Bewusstsein und Aufbegehren stattfinden. Es bedarf einer wechselseitigen Sensibilisierung zwischen Kirchenleitung und -basis, um zu einer Haltung zu kommen, aus der uneingeschränkte Solidarität mit den Armen folgt. Haben wir den Mut, uns in die Kämpfe unserer Gegenwart für Gerechtigkeit einzumischen, ohne auf den Applaus der Mächtigen zu hoffen? Gehen wir das Risiko ein, als Kirche unsere Privilegien einzubüßen aufgrund unserer uneingeschränkten Solidarität mit den Ausgegrenzten? Solidarität ist keine Frage von symbolischer Ästhetik, sondern unseres vorbehaltlosen Engagements!

Prophetische Praxis des Widerstands ist dabei ein Wesenszug von Kirche, die sich ihrer biblischen Tradition verpflichtet weiß und die Konsequenzen ihres Handelns bereit ist zu tragen: „Ja, sooft ich rede, muss ich schreien, ‚Gewalt und Unterdrückung!‘ muss ich rufen. Denn das Wort des Herrn bringt mir den ganzen Tag nur Spott und Hohn“ (Jer 20,8).

Auf dieser theologischen Grundlage sehen wir uns angesichts der gegenwärtigen Vielfachkrise (Schulden-, Finanz-, Banken-, Einwanderungs-, ökologische Krise usw.) in der Pflicht, analytisch die Zeichen der Zeit zu erkennen und kritische ChristInnen zu werden.